Preis 7 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 50,—, vierteljährlich M. 150,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 80,—, vierteljährlich M. 240,—, im übrigen Ausland monatlich M. 120,—, vierteljährlich M. 360,—. — Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank, (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 20,—, für München M. 15,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 75,—, Familienanzeigen M. 10,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 10,—.
Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 83 | **München (Mittwoch), den 18. Oktober 1922** | **36. Jahrgang**

F. M. Rehse Archiv München

Der Deutsche Tag in Koburg

Als von unserer Parteileitung beschlossen wurde, den Deutschen aTg zu beschicken, wurde auch sofort eine stattliche Beteiligung in Aussicht genommen, ein Sonderzug bestellt, und Samstag in aller Frühe zogen die Vertretungen unseres Sturmtrupps mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel zum Bahnhof. Markig und militärisch schritt eine Hundertschaft nach der andern an den verdutzten Schiebern vorüber, die sich gerade zur Reise nach Berlin aufmachten, und die Hakenkreuzfahnen und -armbinden erweckten sichtlich sehr gemischte Gefühle in den Herzen der würdigen Vertreter des demokratischen Gedankens.

Unter großem Jubel und Gesang fuhr unser Zug in den schönsten Herbsttag hinaus. Auf allen Stationen zeigte es sich, daß wir nicht mehr unbekannt sind, und das Winken seitens der Eisenbahnarbeiter und Bahnhofsbeamten bewies, daß auch hier die Zeiten für hebräische Hetzer endgültig vorüber sind. In Nürnberg schlossen sich uns unsere dortigen Freunde an und, nachdem emsige Hände Flugblätter verteilt und den D-Zug ins gesegnete Frankfurt mit sonstiger passender Reiselektüre versorgt hatten, ging es weiter...

In Koburg wurden wir von Vertretern der schon versammelten Teilnehmer begrüßt und sahen voller Freude auch unsere Parteigenossen aus Hannover, die es sich nicht hatten nehmen lassen, auch ihrerseits den Deutschen Tag zu beschicken. Wir waren in die alte, schöne, deutsche Stadt gefahren, um ein Fest der Einigkeit zu feiern und um ein Gelöbnis zu erneuern. Aber da wir unsere Feinde kannten, so waren wir gewärtig, daß die Hebräer verhetzte Volksgenossen gegen uns aufstacheln würden. Und so geschah es! Wir waren kaum zum Bahnhof hinaus, um uns zu formieren, als es aus mehreren Gruppen Schimpfworte regnete: „Mördergesindel", Banditen" usw. Nun stehen wir bekanntlich auf dem undemokratischen und unmenschlichen Standpunkt, uns von keinem einzigen Menschen beschimpfen zu lassen. Und sicher waren die Schreier sehr erstaunt, als automatisch nach dem Schimpfen einige harte Stöcke auf ihren Köpfen in Stücke gingen und so das erste Blut floß. Unter flotten Märschen ging es nun zuerst zur Festhalle, dann ins Massenquartier. Und auch jetzt kam es zu blutigen Zusammenstößen. Die zu Fuß und auf Rädern zusammengebrachten Hetzer ergingen sich weiter in wüsten Beschimpfungen, die ihnen eine derart rücksichtslose Züchtigung zuzog, daß sie alle einen Monat an diese denkwürdigen Augenblicke denken werden. Nachdem so das Feld gesäubert worden war, konnten unsere Parteigenossen in aller Ruhe mit den Koburgern aller Stände sprechen, und lebhafte Gruppen bildeten sich um unser Quartier herum. Wie die Arbeiter uns selbst erzählten, hat vor unserer Ankunft u. a. besonders ein bekannter Koburger Viehjude 90000 Mark ausgeworfen, um die verhetzten Massen gegen uns zu schicken. Viele von den Schreiern waren auch schon zu Mittag recht angeheitert. So sahen wir auch hier wieder die gemeine jüdische Hetzarbeit gegen alles Deutsche am Werke. Aber die Lektion hatte für erste genügt.

•

Am Nachmittag wurde der Deutsche Tag im Hofbräusaale eröffnet, die zahlreichen Vertreter aus allen deutschen Gauen willkommen geheißen. Den ersten Vortrag hielt R.-A. Ruß (München) über „Neue Arbeitsmethoden in der völkischen Bewegung". Oberstleutnant Fleischhauer besprach die Art der erfolgreichsten Förderung des Vertriebes der völkischen Literatur. Dann hielt Pfarrer Bublitz (Nantikow) eine ergreifende Predigt in der Schloßkirche.

Die eigentliche Begrüßungsfeier begann um 8 Uhr abends. Wir zogen in Reih und Glied unter Musikbegleitung durch das stille Koburg — unbehelligt. Bald waren alle Galerien vom Sturmtrupp besetzt, während andere Parteigenossen im Saale Platz nahmen. Und ein Dutzend Hakenkreuzfahnen wehten plötzlich von den Emporen in den Saal hinunter.

Als Vertreter des Schutz- und Trutzbundes, Gau Bayern, begrüßte Justizrat v. Zezschwitz die Frauen und Männer und Jungmannschaften, auf denen in erster Linie die Zukunft Deutschlands beruhe. Trotz aller Mühen sei es gelungen, den Deutschen Tag in Koburg zu feiern, als Zeichen, daß der völkische Gedanke nicht untergehe. Wir dürften niemals den Mut sinken lassen, unser Werk werde doch gelingen. Es folgten darauf Ansprachen der Vertreter der völkischen Verbände Württembergs und Koburgs. Der erste erklärte u. a., sie dankten Gott, daß er ihnen die Nationalsozialisten gesandt habe. Wenn einmal der Tag für die kommende Abrechnung geschlagen haben werde, würden die Württemberger nicht die Hintermänner sein. Der Vertreter Koburgs bedauerte die Vorfälle am Tage, denen verführte Volksgenossen zum Opfer gefallen seien. „Wir wollen jedoch keinen verloren geben und möglichst keine Feindschaft in der Volksgemeinschaft dulden. Die Leute wissen nicht, was sie tun."

Lehrer Dietrich, welcher die Organisationsarbeit in Koburg in dankenswerter Weise durchgeführt hatte, begrüßte die „Sturmfahnen aus dem Süden". So traurig die Vorkommnisse gewesen sein mögen, sie seien vielleicht eine heilsame Lehre.

Nach einem schauspielerischen Intermezzo ergriff, stürmisch begrüßt, Adolf Hitler das Wort. Er sagte u. a.:

Es wird heute über die allgemeine Not geklagt. Sie ist schwer und drückend, aber sie ist vielleicht als ein Glück uns vom Schicksal beschert. Denn Völker, die charakter- und ehrlos geworden sind, verdienen kein Glück, keine frohe Existenz. Unglück wäre heute ein sogenanntes Wohlergehen. Wir würden alle Schmach vergessen: man würde aufhören, sich über Frankreich zu beklagen, wenn es einem wohl ginge. Irdisches Gut verdient unser Volk heute noch nicht. Die politische Not aber hat viele Ursachen.

Erstens ist es die fast grenzenlose Gesinnungslosigkeit, welche die weitesten Schichten beherrscht. Seit wir Staatsgerichtshofe, Börsenbanditen als Herren haben, seit wir Lügendokumente unterschrieben, hat kein Mensch mehr Achtung vor uns. Nicht der Sturz als solcher ist es, der uns entehrt, sondern die Tatsache, daß wir die Betrüger dauernd dulden. Wir sind so feige geworden, daß das demokratische Gift fast überall einzudringen droht. Niemand möchte eine Verantwortung in den Majoritäten, und die Minorität entschuldigt ihre Untätigkeit durch die kleine Zahl. Solange die Welt besteht, ist Geschichte von Minderheiten gemacht worden. Heute gilt der als mutig, der feige war. Diejenigen, die früher täglich nach Revolution schrien, sind heute die opferwilligsten — auf fremde Kosten.

Zweitens: solange noch 13 Millionen Deutsche nicht Deutsche sein wollen, ist alle Hoffnung vergebens. Es ist das Tragische, daß gerade diese Internationalen dabei echte Deutsche sind: als grenzenlose Ideologen.

Drittens muß mit dem Schlagwort gebrochen werden, als könne uns die Wirtschaft als solche wieder hochbringen. Nicht die Wirtschaft baut einen Staat, sondern ein Volk schafft sich seine Wirtschaft. Wir müssen allen Deutschen die Änderung der Gesinnung Tag für Tag predigen, wir müssen handeln um der Wahrheit willen, ohne Rücksicht darauf, ob Aussicht auf deren Sieg heute besteht oder nicht. Das Heute wird solange bestehen, solange die jetzige Feigheit herrscht. Die Redensart: „Ein großes Volk kann nicht untergehen", ist weiter nichts als ein Versuch, eine feige Gesinnung zu bemänteln. Große Völker sind schon vom Erdboden verschwunden, nur die Schlacke ist übriggeblieben.

Wir müssen gegen den Klassenwahnsinn kämpfen. Wir müssen Achtung für den Handarbeiter verlangen. Denn in seiner Verachtung bestand der Nährboden für den Krankheitserreger. Ferner müssen die Nutznießer der Krankheit rücksichtslos entfernt werden. Deutschland und Europa werden untergehen, es sei denn, es entstehe eine Kraft, die für Wahrheit und Gewissen eintritt. Uns nützen heute wissenschaftliche Erkenntnisse nicht, sondern der Glaube. Unser Symbol ist kein Vereinszeichen, sondern ein Siegesbanner. Es muß und wird einmal ebenso über dem Berliner Schloß wie über der Bauernhütte flattern. In neuer Form sollen die Farben des Deutschen Reiches wiedererstehen. Wir hatten dieses Reich übernommen und sollen unsern Kindern eine Kloake geben? Auferstehung durch Tatbereitschaft ist unsere Losung für das kommende große deutsche Vaterland!

Ein brausender, nicht endenwollender Beifallssturm erscholl nach dieser leidenschaftlichen, mitreißenden Rede durch den großen Raum, und spontan verlangte man nach den andern Vertretern der Nationalsozialisten.

•

Als erster sprach Dietrich Eckart: Im Verlauf meiner Arbeit in München hat mich nicht selten ein schwerer Pessimismus befallen. Als ich die nationalsozialistische Bewegung kennenlernte, zog es mich zu ihr hin, ich wußte damals selbst nicht so recht, warum. Ich freue mich, den heutigen Tag erleben zu können: heute fuhr der erste Freiheitszug durch Bayern. Wenn ich mich frage, auf welche Bewegung ich baue, so ist es nur eine einzige...

Anton Drexler: Es ist richtig, daß der echte Deutsche ein Ideologe ist. Leider liegen die Dinge heute aber so, daß wir einen radikalen Kampf führen müssen. Wer uns in unserer aufbauenden Arbeit hindert, wird bei uns auf Widerstand stoßen. Wir glauben: es ist besser, daß 2000 Lumpen hängen, als daß 60 Millionen verderben. Hermann Esser: Wenn gesagt wurde, es sei für unsere Freunde heute der schönste Tag ihres Lebens, so möchte ich nur eines hoffen: daß wir einmal wie heute von einer Seite in Koburg von allen Seiten in die Stadt einziehen werden, die heute die Metropole des Ausbeutertums ist.

Aus Nürnberg überbringt Pg. Streicher die herzlichsten Grüße. Nach langem Ringen um die völkische Sache wird demnächst der Nationalsozialismus seinen Einzug in die Stadt halten, die so deutsch war, heute aber ein Schandfleck des Deutschtums ist. Die Marxisten haben ihren Totengesang gesungen, ihre „Einigung" war ein Betrug wie ihre „Entzweiung" einer gewesen ist. Ein entschlossenes Häuflein wird den ganzen Plunder über den Haufen werfen.

Von Österreichs Not sprach Pg. Probinger (Salzburg): Ich bringe Grüße unfreier Brüder aus Deutschösterreich. Es ist noch immer „selbständig". Trotzdem es unzweideutig seinen Willen zum Anschluß kundgetan hatte, fehlte der Wille zur Tat bei den Regierungen. Eine „Selbständigkeit" wird uns aufgezwungen, nach der wir nicht verlangen: die Kontrolle des Völkerbundes. Aber trotz diesen Bedrückungen lebt noch die Begeisterung, die schließlich siegen muß und siegen wird. Der kommende deutsche Staat muß auf dem Boden der sozialen Gerechtigkeit entstehen. Der Volksgedanke muß auch in den besitzenden Schichten festen Fuß fassen. Der leider noch immer bestehende Standesdünkel muß verschwinden. Dann wird das soziale Alldeutschland entstehen!

Darauf sprach noch Pg. Hoffmann-Kutschke aus Halle und legte eine kritische Sonde an gewisse Erscheinungen des völkischen Schrifttums.

Alle Redner wurden immer aufs neue von der Versammlung mit Beifall begrüßt.

•

Nach diesem so harmonisch verlaufenen Abend ereigneten sich wieder Vorfälle, die leider zu erwarten standen. Ein kleiner Trupp von Nationalsozialisten wurde auf dem Wege zu einem entfernteren Quartier von einer zehnfachen Übermacht überfallen. Zwei erlitten schwere Verletzungen. Einer unserer alarmierten Sturmabteilungen gelang es jedoch, die Haupträdelsführer einzufangen, denen das Verdiente in dem Maße verabreicht wurde, daß sie etliche Wochen sehr ernsthaft darüber nachdenken werden, ob es sich lohnt, für ein paar tausend Mark Judengeld sich den Schädel blutig und die Knochen weich schlagen zu lassen. Den Leuten wurden schwere, nägelbeschlagene Holzpflocken und ein Wasserleitungsrohr abgenommen. Ihre Waffen!

Am nächsten Morgen verbreitete die „Vereinigte S.P.D." ein Flugblatt folgenden Inhaltes:

Genossen! Es ruft die Pflicht!

In unerhörtester Provokation hat die nationalistische „Arbeiterpartei" Münchens, die im politischen Leben bekannte Hitler-Garde, die Abmachungen bezüglich der Abhaltung des „Deutschen Tages" durchbrochen.

Mit Gummiknüppeln und sonstigen Waffen wurden im Laufe des Sonnabend-Abends

ohne jede Veranlassung

Arbeiter, Parteigenossen und Bürgerliche in schwerer Weise mißhandelt.

Es gilt in letzter Stunde

diesem provokatorischen Treiben die Macht und Geschlossenheit der gesamten Arbeiterschaft Koburgs entgegenzusetzen.

Findet Euch alle zur Kundgebung für die republikanische Verfassung heute nachmittag 1.30 in Koburg ein. Wahrt Disziplin und laßt Euch nicht provozieren.

Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund. Ver. Sozialdem. Partei.

Als marxistische Prediger werden in Koburg die Juden Isidor und Leo Zeilberger genannt; ob sie bei der Herausgabe dieses Flugblattes aktiv beteiligt waren, ließ sich nicht feststellen. Wahrscheinlich ist es, da sie den Parteibonzen Klinger gut kennen. Das Blättchen ist typisch für die Weise, wie unsere Arbeiterschaft verhetzt wird. Die Tage vor dem „Deutschen Tag" ergingen sich die marxistischen Blätter in wilden Aufpeitschungen. Die Folge waren die Beschimpfungen und Drohungen. Zur selben Zeit fand in Berlin ein Blutvergießen

statt, dessen intellektuelle Urheber in der jüdischen Redaktion der „Roten Fahne“ sitzen. Und wenn Deutsche sich wehren, wenn man ihnen ihre Versammlungen stören möchte, so hat es nie Veranlassung dazu gegeben. Gehen euch nicht endlich die Augen darüber auf, wozu man euch mißbraucht, Genossen?

Die Folge des Flugblattes war zwar, daß aus umliegenden Industriebezirken Radfahrerabteilungen anlangten, es aber angesichts der blutigen Abfertigung und der erprobten Entschlossenheit der Nationalsozialisten für besser hielten, den Mund zu halten. Die 50—60 verbeulten Gesichter und blutigen Köpfe hatten ihre Wirkung getan. Es war traurig, aber gut. Wären die Provokateure nicht gleich erledigt worden, wäre es zu großen ernsten Zusammenstößen gekommen.

•

Am Sonntagmorgen wurde im überfüllten Festsaale der Rückertschule das Mysterium „Der weiße Herzog“ von Westerich verlesen, das teilweise sehr schöne Stellen aufwies und durch Orgelbegleitung in der Wirkung gehoben wurde. Im Hofbräusaal sprach Prof. Dr. Scheffer über die „Heimatschulbewegung“. Er wies zuerst auf die äußeren Einwirkungen auf das Deutschtum hin, auf die Renaissance und den Humanismus, die das Schwergewicht der Erziehung ins Lateinische und Griechische verlegten. Nach dem fast alles zerstörenden 30jährigen Krieg trat Frankreich als beherrschende Macht auf. Französische Lebensformen und französische Sprache wurden als Notwendigkeiten aufgefaßt. Seit Bismarcks Auftreten hatte sich das geändert, das Deutsche trat maßgebend in den Kreis des weltpolitischen Lebens. Nun kam in letzter Zeit jedoch der englische Einfluß, und so sehen wir auf deutschem Boden die Mischung aller europäischen Kulturformen. Die ungeheuere Aufgabe besteht heute darin, die Wiedergeburt aus sich selbst heraus vorzubereiten, es ist die größte Aufgabe, die uns je von der Geschichte gestellt wurde. Gleich oben genannten Dingen ist auch das fremde Recht ein Hindernis zur Erneuerung. Die Ideale, die spät zu uns gekommen sind, waren schon vor 2000 Jahren die Ideale unserer Ahnen.

Ein neuer Gedanke ist im Nationalsozialismus erschienen, der klar erkannte, daß wahrer Sozialismus nichts mit Demokratie zu tun hat. An Stelle des uns fremden Parlamentarismus hat die ständische Gliederung zu treten. Dem Vortragenden schwebt für die politische Regierungsform die Zeit von 1862 bis 1880 vor. In diesem Sinne ist uns eine politisch-pädagogische Arbeit für deutsche Einigkeit gegeben.

Die Schulen verfehlen heute vielfach ihren Zweck, da sie großenteils Parteischulen sind, welche die Gegensätze herausarbeiten, die Parteispaltung fördern, anstatt den Gedanken der Volksgemeinschaft zu festigen. Es bilden sich heute sogar republikanische Lehrerbünde! Dem Gedanken der Erziehung zum Bewußtsein der Volksgemeinschaft zu dienen, hat sich die Heimatschulbewegung zur Aufgabe gesetzt. Ihr Zentrum dürfte die E.-M.-Arndt-Hochschule sein, die mit anderen ähnlich gerichteten zusammenarbeitet. So u. a. mit der Bauernhochschule. Keine sentimentalischen Regungen sollen hier unterstützt werden, sondern die Einsicht in die Not unseres Volkes, die Abwehr des Fremdrassigen, die Tat. Aus der neuen Einstellung ergeben sich auch neue Wirtschaftsforderungen, die wohl im nationalsozialistischen Sinne zu besprechen wären. Wir müssen alle gemeinsam für die Zukunft sorgen, wenn es gelten wird, ein fremdes Joch abzuschütteln.

Diesen trefflichen Ausführungen folgte ein kurzer Vortrag von Pfarrer Bublitz (Nantikow) mit dem Appell an die völkische Lehrer- und Laienschaft, das Christentum umzugießen in dem Deutschen gemäße Formen, und endlich einmal dem jüdischen Alten Testament den Rücken zu kehren. Nachher sprach Prof. Lehmann über „Geistesrevolution“.

•

Am Nachmittag ging es unter strahlender Herbstsonne nach oben zur Feste Koburg. Am Samstagabend waren noch Vertretungen unserer Sturmabteilungen angelangt, so daß jetzt außer München noch Hannover, Halle, Landshut, Bad Tölz, Stuttgart, Nürnberg u. a. ihr Fähnlein hatten. Unter den Klängen der prächtigen Kapelle Beuppus zog ein Zug von rund 2000 Nationalsozialisten mit wehenden Fahnen in die herrliche uralte Burg ein, ein Zeichen trotzigen Kämpferwillens und unbeugsamen Charakters. Dieser Ausflug einer tatenfrohen, von einem Willen beseelten Schar hat wohl auch auf die Stadt Koburg einen starken Eindruck gemacht und ihr gezeigt, daß der deutsche Wille noch nicht erlahmt ist, sondern von neuem die Schwingen regt. Unwiderstehlich!

•

Am Nachmittag schilderte der Vorsitzende des aufgelösten Schutz- und Trutzbundes, Alfred Roth, die himmelschreiende Art und Weise, mit der die Reichsregierung gegen den Bund als solchen und gegen seine Person im besonderen eingeschritten sei. Sie habe sogar vor der Beschlagnahme seines Postscheckkontos nicht zurückgeschreckt! In Hamburg allein seien 400 Menschen vernommen worden, während Diebe und ihre Genossen unbehelligt in Deutschland herumlaufen. Aber selbst wenn der Bund aufgelöst ist, der völkische Gedanke lebt, und wenn wir nicht wollen, daß er stirbt, wird er auch nicht sterben. Wir werden alles daran setzen, daß das Verbot aufgehoben wird.

Ein heißes Sehnen geht heute nach starken Persönlichkeiten. Ein mannhaftes Geschlecht wird heranwachsen. Sie alle haben dem kernigen Hitler zugejubelt. Nicht jeder kann ein Hitler sein, aber wenn alle in Wechselwirkung zusammenarbeiten, werden wir ans Ziel gelangen, dem wir zustreben.

•

Ein Festabend mit Musik und Vorführungen beendete am Sonntag abends den „Deutschen Tag“ zu Koburg. Wir fuhren mit unserem Sonderzug nach München zurück, und jeder, der dabei war, wird die Stunden, die er in Koburg verbrachte, nicht vergessen.

Es seien nun noch einige Bemerkungen hier angeknüpft, die nicht einer Kritiksucht entspringen, sondern der Einsicht, daß es keinen Zweck hat, sich gegenseitig Komplimente zu machen, und daß ein offenes Wort unter Mitkämpfern nicht verargt werden wird.

Zunächst glauben wir, daß es ein kleiner Fehlgriff war, als dramatische Belebung den alten Hans Sachs und die „Schwertweihe“ zu bringen. Das erste sagt — in diesem Raum und in dieser Form — unserer Zeit so gar nichts mehr, und bloß um des Namens Sachs willen hatte es keinen Zweck, das vorgeführte Spiel der Vergessenheit zu entreißen. Die völkische Bewegung krankt vielerorts daran, daß sie auch in ihrer Kunst nicht Anschluß findet an das pulsierende Leben, um dahinein den Geist der Zukunft zu gießen. Sie erschöpft sich gar zu gern im mythischen Altgermanentum, das, nicht selten auf die Bühne gebracht, trotz allem Pathos — oder gerade deswegen — einer unfreiwilligen Komik nicht entbehrt.

Auch einige Worte des einen oder des anderen Vertreters nach einer Vergangenheit hin, die zusammenbrach, weil sie überlebt war, hätten wir lieber nicht gehört, denn sie zeigten, daß so mancher Völkische noch nicht restlos ins Freie gefunden hat.

Ein „Deutscher Tag“ heute muß vor allem ein Tag sein, der uns den Willen zum Kampf stählt. Die zielbewußte Einstellung dafür schien uns bei der Organisation der Tagung zu fehlen, so daß sich leider öfter ein Gefühl des zufällig Zusammengestellten einstellte. Auch wir glauben, daß der deutsche Befreiungskampf ein lang dauernder sein wird, daß sich die innere Umstellung organisch entwickelt, d. h. keine großen Sprünge macht. Aber einem Völkischen, dessen ganzer Wille nicht Kampf ist, dem fehlt noch die Note, die heute wichtiger ist als das liebe Brot. Kampf nicht durch sentimentale Schwärmerei, sondern durch zielbewußte Organisation. Wir glauben, daß unsere Freunde diese Note bei uns Nationalsozialisten klar erfühlt haben und uns verstehen werden. Wir hoffen, daß viele — in ihre engere Heimat zurückgekehrt — sich zu dem Prinzip der Selbstverteidigung bekennen werden, wie es sich bei uns durchgesetzt hat. Von diesem Grundsatz, der die Forderung der Unterordnung des passiven oder uns feindlichen Teiles mit sich führt, erwarten wir den Endsieg, wenn sich das Chaos erhebt und Bruder wider Bruder gehetzt wird. Den Führer in diesem Kampf wird dann die Zeit gebären. Es wird der sein, der sich zielbewußt gewappnet hat. Wir wissen, wer er ist, und glauben, auch die anderen werden ihn bald erkennen.

Was wir besonders an der Veranstaltung der Koburger Tagung auszusetzen haben, ist folgendes: Wie schon aus dem abgedruckten Flugblatt ersichtlich, haben die Leiter des „Deutschen Tages“ mit den Führern der Judenschutztruppe unterhandelt und um Unterlassung einer Störung gebeten. Dies wurde ihnen, unter gewissen Bedingungen, zugesagt. Wir müssen gestehen: entweder unterläßt man eine deutsche Tagung, wenn man sich nicht stark genug weiß, sie zu schützen, oder man darf die Versammlung nicht „Deutscher Tag“ nennen. Es ist eine innere Unwahrhaftigkeit, wenn man im Saal auf der Bühne Schwerter klappern läßt, von „Unkraut niedertreten“ spricht, Fahnenweihen vollzieht, während man draußen sang- und klanglos durch die Straßen schleicht.

Der „Deutsche Tag“ in Koburg begann, als der Zug der Nationalsozialisten in die Stadt einzog und mit rücksichtsloser Hand dafür sorgte, daß alle Anpöbelungen bezahlter Halunken und verhetzter Volksgenossen aufhörten. Deutscher Tag war, als wir mit unseren Bannern den Saal besetzten, und als Adolf Hitler Feuer in die Seelen der Versammelten goß. Deutscher Tag war draußen in unserem Standquartier, Deutscher Tag war als von den Zinnen der altehrwürdigen Feste deutsche Lieder gesungen wurden und Fahnen mit dem germanischen Symbol im Winde flatterten. Und der Deutsche Tag war zu Ende, als der Zug der Nationalsozialisten Koburg verließ. Von innerer Erneuerung und von Geistesrevolution wurde im Saale geredet, bei den jungen Burschen und reifen Männern, die in unserem Zuge gingen, ist diese Wiedergeburt schon Tat geworden. Der Erfolg unserer Reise aber war der Nachweis, daß es auch heute möglich ist, sich durchzusetzen, wenn man den Willen dazu hat und bereit ist, mit seiner ganzen Persönlichkeit für die deutsche Sache einzutreten.

Einen ergreifenden Abschluß fand unsere Reise im Sprechabend der Sektion München, Innere Stadt, in der Hitler über die Fahrt berichtete. Er forderte unsere zahlreich anwesenden Parteigenossen auf, den Genossen, denen bezahlte Banditen durch heimtückischen nächtlichen Überfall die Kleider zerrissen, Uhr und Geld gestohlen und sie fast zu Tode geschlagen hatten, eine Unterstützung zuzuwenden. Das Ergebnis der Sammlung war 24 500 Mark! Es zeigte, daß wir uns alle dessen bewußt sind, eine Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod zu bilden. Jeder, der hinausgeht als Redner oder als Mitglied der Sturmabteilung weiß, daß er dies für die kommende innere Freiheit des deutschen Volkes tut, und er muß überzeugt sein, daß hinter ihm, zu jedem Opfer bereit, alle Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei stehen.

Derselbe Wille lebt in unseren Gesundungskeimen im halbbolschewistischen Hamburg, im Westfalenland, in Hannover, im roten Halle. Überall weht derselbe Geist, der vor über drei Jahren von München ausging. Freund und Feind soll wissen, daß über den Willen und über das Zielbewußtsein nirgends ein Zweifel besteht, daß die Leitung der deutschen Freiheitsbewegung sich in München befindet, und daß ihr Führer Adolf Hitler heißt.

Das haben sicher auch viele Teilnehmer am „Deutschen Tag“ in Koburg empfunden, und jeder, der Mark in den Knochen hat, wird bald nicht mehr im Zweifel darüber sein, wohin er gehört.

Zeichen der Zeit

Kaum hatten wir über den Anschlag der „Frankfurter Zeitung“ auf das Gold der „Reichsbank“ und auf die goldenen Uhren und Ringe der Deutschen berichtet, als auch schon der Vorschlag der „Reparations“kommission bekanntgegeben wird, in der der zweite Punkt also lautet: „Den Markkurs zu stabilisieren durch Vereinbarung, durch die die Reichsbank ermächtigt wird, Gold gegen Papiermark zu einem von der Kommission festgesetzten Preise zu verkaufen.“ Und die Reichsregierung hat beschlossen, einen Gesetzentwurf über eine wertbeständige Goldanleihe vorzubereiten.

Alles zum Wohle des Vaterlandes . . .

•

Im Reichstag großer Kuhhandel um die Präsidentenwahl. Die Wahl wird vermutlich wieder hinausgeschoben werden; es kommt auf eine Schiebung mehr oder weniger ja doch nicht mehr an. Wenn die Leute halbwegs aufrichtig wären, sollten sie alle zusammen zwischen Oskar Cohn, Paul Levi oder Max Warburg eine Stichwahl treffen, damit auch der an der Spitze steht, welcher sich eben mehr im Hintergrunde befindet: der Hebräer.

•

Die Reichsregierung hat bekanntlich ein sogenanntes Gesetz zur Verhinderung der Devisenspekulation herausgegeben. Durch dieses Gesetz wird der kleine Spekulant halbwegs ausgeschieden oder kann seine Geschäfte nur vermittelst der Großspekulanten machen, d. h. der Großbanken. Diese haben damit erreicht, was die börsianische „Frankfurter Zeitung“ vor einiger Zeit forderte.

•

In der Selbstanklage Wilhelms II., genannt „Ereignisse und Gestalten“, heißt es u. a., die Politik der Großorientloge hätte auf Deutschlands Untergang zielbewußt hingearbeitet. „Die deutschen Großlogen aber hätten mit zwei Ausnahmen, in denen die nichtdeutsche Finanz herrscht und die im geheimen mit dem Großorient in Paris in Verbindung stehen, mit dem Großorient keinen Zusammenhang.“ Wilhelm sagt, er hätte über diese Zusammenhänge früher nichts gewußt. Dies Geständnis ist entwaffnend, bricht aber über den früheren Kaiser als Staatsmann den Stab.

•

„Ludwig der Bayer hat vor 600 Jahren den Juden eine eigene Judensteuer auferlegt für die Krieger, die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen der Gefallenen. Das war eine soziale Tat der Gerechtigkeit. Wir Krieger der harten Kriegsnot, wir fordern die soziale Tat einer Judensteuer, wir fordern sie von jenen, die aus unserem und unserer Toten rotem Blut und dem weißen Schweiß unserer arbeitenden Angehörigen gelbes Gold schlugen, wir fordern sie von jenen, die geldgierig ihre Hände ausstreckten nach dem Vermögen unserer Fürsten, wir fordern sie in unserem Namen, im Namen unserer kriegsbeschädigten Kameraden, im Namen der darbenden Hinterbliebenen unserer toten Kameraden, wir fordern sie nicht als Almosen, wir fordern sie als Gerechtigkeit.“ Das hat nicht vielleicht ein hakenkreuzlerischer Hetzer geschrieben, sondern der Kapuzinerpater Kasimir von Altötting. Er sprach diese Worte und noch andere heilsame Wahrheiten am 28. September 1922 in Ampfing zum Gedenktag der großen Kaiserschlacht von 1322.

•

Am Sonntag, den 1. Oktober, fand in Karlsruhe ein Schlachtviehmarkt statt. Er war auf den Sonntagmorgen verlegt worden, weil der sonst für die Abhaltung des Schlachtviehmarktes übliche Montag (2. Oktober) auf einen jüdischen Feiertag fiel. So weit sind wir also im neuen Deutschland schon gekommen, daß gewisse verantwortliche Stellen wohl auf jüdische Feiertage Rücksicht nehmen, die Rücksicht auf die Heiligung des christlichen Sonntags jedoch ungestraft vermissen lassen dürfen. — Wenn dieser unerhörte Vorgang, meint der „Odenwälder“, dessen Nummer 229 wir diesen Skandal entnehmen, Schule macht, so werden wir es noch erleben, daß die jüdische Zeitrechnung für die deutsche Christenheit maßgebend und der Schabbes neben dem 1. Mai gesetzlicher Feiertag wird.

Eine andere Canaille

„Die Juden sind aber ohne allen Zweifel die stärkste, zäheste und reinste Rasse, die jetzt in Europa lebt; sie verstehen es, selbst noch unter den schlimmsten Bedingungen sich durchzusetzen, besser sogar als unter günstigen, vermöge irgendwelcher Tugenden, die man heute gerne zu Lastern stempeln möchte — dank vor allem einem resoluten Glauben, der sich vor den ‚modernen Ideen‘ nicht zu schämen braucht. Daß die Juden, wenn sie wollten — oder wenn man sie dazu zwänge, wie es die Antisemiten zu wollen scheinen —, jetzt schon das Übergewicht, ja ganz wörtlich die Herrschaft über Europa haben könnten, steht fest; daß sie nicht darauf hinarbeiten und Pläne machen, ebenfalls. Einstweilen wollen sie und wünschen sie vielmehr, sogar mit einiger Zudringlichkeit, in Europa, von Europa ein- und aufgesaugt zu werden, sie dürsten danach, irgendwo fest, erlaubt, geachtet zu sein und dem Nomadenleben, dem ‚ewigen Juden‘ ein Ziel zu setzen; und man sollte diesen Zug und Drang, der vielleicht selbst schon eine Milderung der jüdischen Instinkte ausdrückt, ja wohl beachten und ihm entgegenkommen: wozu es vielleicht nützlich und billig wäre, die antisemitischen Schreihälse des Landes zu verweisen.“

So schreibt in Nr. 37 der jüdischen „Weltbühne“ eine jüdische Canaille unter dem Namen Nietzsche. Wir fügen keinen Kommentar hinzu, bitten nur unsere Leser, diese Worte nie zu vergessen.

Die nackichte jüdische Bestie

In Berlin hat die deutsch-soziale Partei ein Plakat anschlagen lassen, das, auf den Geschmack Berlins zugeschnitten, an der Spitze eine Nackttänzerin zeigt und das sich in seinem Text gegen die jüdische Ausbeutung wendet und zum Eintritt in die deutsch-soziale Partei auffordert. Gezeichnet ist das Plakat von Herrn Kunze. Das ist der Herr Kunze, der, wegen der Eigenart, beim Kampf mit geistigen Waffen gegen das Judentum einen Gummiknüttel zu verwenden, — ähnlich wie die Juden einst in ihrem Heldenzeitalter einen Eselskinnbacken zu gebrauchen pflegten —, von den Marxisten Knüppel-Kunze genannt wird und bei ihnen allgemeines Ansehen genießt.

Über die Zweckmäßigkeit einer solchen Plakataufmachung läßt sich sicherlich streiten. Aber der „Vorwärts“ in seiner Nr. 484 hätte am allerwenigsten Grund, sich über eine Politik mit erotischem Beigeschmack aufzuregen. Ein Telephongespräch mit seinem Gesinnungsgenossen Erhard Auer, wohnhaft in München, hätte ihm reichliches Material in dieser Hinsicht zur Verfügung stellen können. Eine Sektion des M.S.P.-Vereins München hat nämlich die Praxis, erotische Politik zu treiben, bis zur Virtuosität entwickelt, und zwar nicht auf Plakaten, sondern in natura auf der Bühne eines großen Münchener Kellers. Aber das ist eine Sache für sich.

Viel interessanter ist die Art und Weise, in der im „Vorwärts“ die Entrüstung Ausdruck gegeben wird. Das Gelindeste ist noch die Bezeichnung „Deutsche Reaktionsbestie“, der diese „Pogromhetze mit erotischem Vorgeschmack“ oder „Judenverfolgung und Nacktheitskitzel“ in die Schuhe geschoben werden. Ganz deutlich wird erst, wo ihr Schuh (der Juden im „Vorwärts“) sie drückt, wenn man die folgenden Sätze liest: „Der Blutrausch der weißen Bestie ist eine Abart der psychopathia sexualis; das wird noch festgestellt werden müssen. (Soweit es sich um die p. s. judaica handelt, ist es in Rußland mit aller wünschenswerten Deutlichkeit geschehen! D. Schriftltg.) Wie überall hinter dem weißen Mordmesser Sadismus und kranke Lüsternheit verwüstend und schändend einherziehen — oder zumindest einherziehen möchten —, das ist kein Zufall. Es beweist dem Blinden, in welchem Verhältnis die Reaktion zur Kultur steht. Diese Vermengung von Sexualität und Politik in der Kundmachung einer Partei, dieser erotische Köder zu politischem Fischfang, läßt tief blicken.“

Noch tiefer blicken aber, scheint mir, läßt diese geschauspielerte Entrüstung des „Vorwärts“ (Bruno Frei heißt der Schmierer und sein Erguß „Berliner Notizbuch“). Hier muß man wirklich sagen: „Völlig nackt steht das scheußliche Gespenst da — und siehe, es ist nur jämmerlich.“ Herr Frei hat vermutlich einmal ein Buch über den jüdischen Bolschewismus in seine schmutzigen Finger bekommen, und da es ihm an eigenen Gedanken gebricht, so ändert er in den Beschreibungen darüber einfach das Wörtlein: „rot“ in „weiß“ um und schickte das Machwerk dem „Vorwärts“ ein, dessen Redaktionsjuden es mit breitem Grinsen angenommen haben, denn die kennen die Wirkung solcher Verhetzung. Aber der „Vorwärts“ vergißt eines, so „völlig nackt“ und ungeschminkt, darf er sein Spiel mit der Leichtgläubigkeit seiner Leser nicht mehr treiben, denn die Aufklärungsarbeit nagt immer stärker an dem Gebäude, das er mit so ungeschickten Mitteln stützen möchte. Herr Frei ruft: „Holt den Irrenarzt!“ Für seine Person recht begreiflich. Die Arbeiterschaft der „Vorwärts“leser wird aber einst rufen: „Holt den Henker!“

Das Verbot des Hindenburgfilms

Im Auftrage des Heimatbundes Ostpreußen hatten Königsberger Firmen anläßlich des Besuches des Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Sommer d. J. in Ostpreußen einen Film hergestellt, in dem die Ereignisse der Hindenburg-Reise gezeigt werden sollten. Außerdem sollte dieser Film eine Propaganda für Ostpreußen werden durch Aufnahme der bedeutenden Baudenkmäler und einzelner Bilder aus dem Wiederaufbaugebiet. Der Film sollte die übrige reichsdeutsche Bevölkerung darauf aufmerksam machen, wie Ostpreußen, das abgeschnittene und bedrohte Grenzland, Treue zum Reich hält.

Die Filmoberprüfungsstelle hat nunmehr, wie wir der „Deutschen Zeitung" entnehmen, die Vorführung des Hindenburgfilms verboten. In der Begründung wird ausgeführt — und zwar sollen diese Ausführungen von einem Vertreter des Deutschen Auswärtigen Amtes gemacht worden sein —, die Darstellung alter Veteranen mit veralteten Kriegervereinsgewehren sei geeignet, unsere Beziehungen zum Ausland zu gefährden. Ein anderes Bild zeigt Hindenburg mit zwei Kadetten. Es wurde der Einwand erhoben, die Entente könne den Eindruck dabei erhalten, als würden in Deutschland noch Rekruteneinziehungen vorgenommen. In einem Zwischentitel des Films ist der Name Ludendorff zu lesen. Der Vertreter des Reichskommissars der öffentlichen Ordnung erhob hier Einspruch, weil „gewisse" Kreise des Volkes hierdurch in Erregung gesetzt werden könnten. In dem Film wird der Name von der Goltz genannt. Ein „Sachverständiger" erhebt Bedenken gegen die Nennung des Namens von der Goltz: des „Gegenrevolutionärs" und „Baltikumers". Es handelt sich aber gar nicht um den bekannten General, sondern um einen ganz anderen Goltz, nämlich um die Familie von der Goltz-Kalden, die der Feldmarschall besuchte.

Kommentare überflüssig; sind übrigens durch das „Gesetz zum Schutze der Republik" unmöglich gemacht.

Glossen zur tschechischen Tagespolitik

Von unserem ständigen Mitarbeiter Dr. A. Sch.

Die neue Regierung. Nach etwas langwierigen Geburtswehen ist endlich doch das Kabinett des tschechischen Agrariers Schwehla zustandegekommen. Der Kabinettchef gilt als ein schlauer Fuchs, ein geriebener Unterhändler. Er war schon bisher die Seele der „Pjetka". Nachdem nun die Pjetka zu einer Regierung ausgeweitet wurde, war nichts selbstverständlicher, als daß dieser Mann mit der Regierungsbildung betraut wurde. Es galt nur Widerstände am Hradschin zu beseitigen. Masaryk wollte an Benesch festhalten, er erzwang zu mindestens, daß Dr. Benesch Außenminister blieb, trotzdem Schwehla dem Außenminister nicht gewogen ist. Die markanteste Persönlichkeit im neuen Kabinett ist Raschin. Wie einst, hat er auch diesmal das Finanzministerium inne. Raschin ist bekannt durch seine Ungezogenheit, er streckte den Deutschen die Zunge entgegen, bekannt durch seinen Ausspruch, die Kriegsanleihe wird nicht eingelöst, bekannt durch seine Notenabstempelung und das Emportreiben der Tschechenkrone. Gegen seine Ministerschaft waren die heftigsten Widerstände und die schwersten Bedenken, besonders bei den Sozialisten, aber auch im eigenen Parteilager. Raschin gilt als der Exponent der tschechischen Großbanken, er gilt aber auch als einer der wütendsten Feinde des Deutschtums. Wie die „Gazette de Prague" mitteilt, plant Raschin den Übergang zur Goldwährung. Die Tschechenkrone soll noch weiter im Kurs emporgetrieben werden, selbst auf die Gefahr hinaus, daß die Industrie völlig lahmgelegt wird. Er plant u. a. auch die Entlassung von 50 000 Staatsbeamten, worunter hauptsächlich Deutsche zum Handkuß kommen werden. Die neue Regierung trägt stark kapitalistisch-reaktionäre Züge, trotzdem sozialistische Minister in ihr sitzen. Die wichtigsten Ressorts sind in den Händen der Nationaldemokraten und der Agrarier.

Die proletarische Einheitsfront. Die schwere Wirtschaftskrise, der Lohnabbau, die Versuche der Arbeitgeber, die Arbeiterschaft um die Errungenschaften der Revolution zu bringen, hat dazu geführt, daß aus der Arbeiterschaft heraus die proletarische Einheitsfront gefordert wurde. Diese mußte aber in dem Augenblick als gescheitert angesehen werden, da die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten trotz des Grundcharakters der neuen Regierung dieser beitraten. Auch die deutschen Nationalsozialisten waren für die sozialistische Einheitsfront. Die deutschen Sozialdemokraten lehnten aber eine Einheitsfront mit nationalsozialistischen Arbeitern ab, statt sich zu freuen, daß sich endlich alle Arbeiterparteien zusammengefunden haben. Sie bringen lieber ein „Nazdar" auf die tschechischen Genossen in der Regierung aus, also auf die, die an der Wirtschaftskrise und dem Arbeiterelend mitschuldig sind. Bei der 30-Jahrfeier der tschechischen Sozialdemokraten hielt Senator Rießner einer Begrüßungsrede in tschechischer Sprache, die mit einem „Nazdar" schloß.

Außenpolitisch sind drei Ereignisse von Bedeutung. Im Völkerbundrat ist die kleine Entente, also auch die Tschechoslowakei nicht vertreten. Wohl aber China und Uruguay. Diese Einschätzung durch den Völkerbund hat die tschechischen Kreise peinlichst berührt. In der Kredit- und Kontrollfrage für Deutschösterreich hoffte die Tschechoslowakei einen Sieg errungen und Italien aus dem Feld geschlagen zu haben. Es hat sich nicht bewahrheitet. Kaum hatte Benesch Genf den Rücken gekehrt, da stieß Italien vor und sein Vorschlag wurde schließlich angenommen. Mit dem Erfolg war es abermals nichts. Die Wirren im Osten zeigten übrigens die mißliche außenpolitische Lage der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei ist durch Militärbündnisse sowohl an Südslawien als auch an Frankreich gekettet. Die Interessen Frankreichs und Südslawiens waren aber in diesem Fall entgegengesetzte. Es zeigte sich, daß man unmöglich zwei Herren dienen kann.

Die Kulturnation. Im Prager Gemeinderat entrüstete sich die Nationaldemokratin Kowas-Machat darüber, daß in Wien die Deutschen Flugzettel in tschechischer Sprache verbreitet hätten, die die Tschechen aufforderten, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken. Sie warf sich in die Brust und erklärte, sie schätze sich glücklich, nicht einer Nation anzugehören, die in solch kulturwidriger Art für ihre Sache werbe. Abgesehen davon, daß nicht der geringste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung vorliegt, wäre doch zu fragen, was kulturwidriger ist, die Tschechen höflichst einzuladen, ihre Kinder in eine deutsche Schule zu schicken oder deutsche Kinder mit Gendarmen aus den deutschen Schulen zu holen und in tschechische zu stecken; was kulturwidriger ist, den Tschechen in Wien den Rathaussaal einzuräumen, auf daß sie auf Wiener Boden mit tschechischen Bajonetten drohen können, oder, wie es die „Narodni Listy" tun, die Prager Gasse gegen den harmlosen Studentenbummel am Prager Graben zu mobilisieren. Wenn die Nationaldemokratin Kowas das Wort Kultur in den Mund nimmt, so klingt dies, wie bei den meisten Tschechen, wie eine Gotteslästerung. Wir stehen eben vor einer völligen Umkehrung aller Begriffe. Die Deutschen sind die Barbaren, die anderen die Kulturvölker.

Die Abkehr vom tschechischen Staat wird immer allgemeiner. Sie ergreift heute selbst solche Parteien, die noch vor einem halben Jahr gewillt gewesen wären, die Mitverantwortung in der Regierung zu tragen. Es ist vor allem der Bund der Landwirte, der durch die Ereignisse radikalisiert wurde. Sein Abgeordneter Dr. Spina verwies erst kürzlich darauf, daß, wenn eine zu einem ehrlichen Frieden bereite Partei, die stets nur Realpolitik betrieben habe, und zwar bis an die Grenzen der Selbstentsagung, schärfsten Widerstand ankündigt, dann müssen schwerwiegende Gründe obwalten. Heute sei diese Partei, gleich den Parteien der Kampfgemeinschaft, zu jedem Abwehrmittel, zu jedem Kampf bereit. Schon seinerzeit erklärte Abgeordneter Krepek, wenn der Ruf an die Bauern ergehe, dann gehe es hart auf hart. Und auf der Grünen Woche zu Leitmeritz wurde von der berechtigten Notwehr der Sudetendeutschen gesprochen. Das sind die Erziehungsfrüchte der tschechischen Politik. Selbst verständigungsbereite und loyale Parteien werden dermaßen vor den Kopf gestoßen, daß sie in die Kampfstellung gezwungen werden. Die „Kampfgemeinschaft" sollte eigentlich der tschechischen Regierung die Anerkennung aussprechen und Dank sagen. Keine ihrer Kundgebungen hat so aufrüttelnd gewirkt, wie das Verhalten der Regierung.

Hierdurch die erfreuliche Mitteilung, daß der Nürnberger

„Deutsche Volkswille"

bisher das Organ der Werkgemeinschaft, in den Besitz der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei übergegangen ist.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Aufruf an alle Mitglieder!

Diejenigen Nationalsozialisten, die wegen Zugehörigkeit zu unserer Bewegung in Betrieben und bei Ausübung ihrer Tätigkeit terrorisiert worden sind, wollen unverzüglich ihre Adresse und den Tatbestand bei der Hauptleitung in der Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12, angeben.

•

In den Auslagen unserer Geschäftsstelle sind ausgestellt: Bilder von den Greueln des Bolschewismus in Rußland.

Nachrichten des Jugendbundes

Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, den 22. Oktober, statt.

Sektionsversammlungen

Mittwoch. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Thalkirchner und Reifenstuelstraße. Redner: Adolf Hitler. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Rosenheim. Jeden Samstag Sprechabend im „Flötzinger Löchl", 1. Stock.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Sprechabende finden ab 1. Oktober jeden 2. und 4. Samstag im Monat im Bräustübl statt.

Ortsgruppe Freising. Sprechabend jeden 1. und 3. Freitag im Monat. — Lokal: Oktober: Gasthaus „Zum Paradies", November: Lindenkeller.

Freising. Freitag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, Sprechabend im Nebenzimmer des Gasthauses „Zum Paradies". Referent: Hermann Esser aus München.

Herrsching. Am Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Nebenzimmer des Gasthauses „Zur Post" eine Zusammenkunft sämtlicher Nationalsozialisten und Antisemiten des Ammerseegebietes statt. Pg. Weber aus München wird über Organisationsfragen zwecks Gründung einer Ortsgruppe sprechen. Alle Freunde sowie solche Personen, die sich für den nationalen Sozialismus interessieren, sind herzlichst eingeladen.

Ortsgruppe Landshut. Samstag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Kriegerzimmer des Hotels Drexlmeier Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandschaft; 2. Verschiedenes, Anträge; 3. Neuwahl der Vorstandschaft. Wir fordern alle Parteigenossen auf, ausnahmslos zu erscheinen, zumal die Anwesenheit unseres 2. Vorsitzenden, Pg. Körner (München), dazu verpflichtet.

Ortsgruppe Landshut

Donnerstag, den 19. Oktober 1922 (Brauerei Fleischmann)

S.A.-Kontrollversammlung

Vollzähliges Erscheinen Pflicht

Der Führer

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz". Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Stuttgart. Die Sprechabende finden jetzt regelmäßig jeden Freitag im „Reichshof", Tübinger Straße 17B, hinteres Nebenzimmer, statt. Anschriften sind nach dort zu richten.

Ortsgruppe Halle a. d. S. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Franziskanerbräu", Große Märkerstraße.

Ortsgruppe Plauen. Sprechabend jeden Mittwoch von halb 9 Uhr an im Parteilokal, Fürstenstraße 29. Übungsabende der S.-A. jeden Mittwoch und Freitag von 7—9 Uhr in der Turnhalle der 6. Bürgerschule, Reißigerstraße.

Chemnitz. Jeden 1. und 4. Dienstag Sprechabend im „Goldenen Engel", Zschopauerstr. 1a.

Ortsgruppe Stettin. Sprechabend an jedem 1. Freitag des Monats, abends 8½ Uhr, im Restaurant „Elisabethquelle", Elisabethstraße 19.

Ortsgruppe Markneukirchen. Sprechabend jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Unterkunftshaus des Gemeinnützigen Vereins (Schwimmbad), abends 8 Uhr. Gäste willkommen.

Ortsgruppe Hamburg. Unsere Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Bans, Besenbinderhof 9/11 statt. Einladungen werden nicht mehr versandt. Allseitiges Erscheinen und Einführung von Gästen sowie rege Werbetätigkeit ist Pflicht. Vorsitzender: J. Klant, Hamburg, Fiddelstraße 2.

Ortsgruppe Hannover. Jeden Mittwoch Sprechabend im „Kaneris Gesellschaftshaus", Voßstr. 12. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder unserer Sportabteilung beitreten, und soweit sie im Besitze von Fahrrädern sind, sich unserer Radfahrabteilung anschließen.

•

Ortsgruppe Chemnitz. Am 28. September hielt Pg. Fritsching einen Vortrag über das Thema: „Die deutsch-völkische Frage und wir." Pg. Blume berichtete am 5. Oktober über eine selbsterlebte Hitlerversammlung und seine Eindrücke vom Parteileben in München. An beiden Abenden entspannen sich rege Aussprachen. Mehrere der zahlreich Erschienenen traten unserer Bewegung bei. — Nächste Versammlung voraussichtlich am 24. Oktober. Parteigenossen, überlegt schon heute, wen ihr mitbringen könnt!

•

Versammlung im Bürgerbräukeller

Am vergangenen Freitag sprach unser Pg. Esser im Saale des Bürgerbräukellers über die Politik der Gewissenlosigkeit. Das Thema war gut gewählt, denn der Redner, erst seit einem Tage aus dem Gefängnis zurückgekehrt, war selbst eines der Opfer dieser gewissenlosen Politik. Männer, die seit Jahr und Tag nimmer müde werden, auf die einzige Lösung aus unserer Not hinzuweisen, setzt man gefangen oder man lacht sie aus. — Und doch hat die Entwicklung jedem einzelnen ihrer Worte recht gegeben. Pg. Esser führte etwa folgendes aus:

Wir stehen heute am Endpunkt eines Ringens zwischen internationaler und nationaler Weltanschauung. Ein Blick auf Österreich zeigt uns, wie dort der Internationalismus gesiegt hat. In diesen Tagen vollzieht sich an unserem Brudervolk die endgültige Besiegelung seines nationalen Bestandes. Deutschösterreich wird zu einer anonymen Aktiengesellschaft und zur Erlangung einer internationalen Anleihe an den Völkerbund versklavt. Deutschösterreich hört damit auf, ein selbständiger nationaler Staat zu sein und wird damit den Anschlußgedanken, den wir Nationalsozialisten immer aufs wärmste unterstützt haben, für die Zukunft begraben müssen. Diese Entwicklung in Österreich vollzieht sich nach einer Politik, für die Prälat Seipel verantwortlich ist. Prälat Seipel würde, wenn er Reichsdeutscher wäre, auf dem politischen Boden des Zentrums stehen. Diese Tatsache fordert unwillkürlich zu einem Vergleich seiner Politik mit der Erzbergers und Wirths auf, die ebenfalls Zentrumspolitiker waren und sind. Diese Politik ist gekennzeichnet als universell und international im Dienst des Judentums zur Vernichtung der nationalen Wirtschaft unseres Volkes und muß bezeichnet werden als eine Politik der Gewissenlosigkeit.

Es ist kein Zweifel, auch wir im Deutschen Reiche gehen bereits den Weg unserer Brüder in Deutschösterreich. Man spricht schon bei uns von einer Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und deutet somit die erste Vorstufe an, unsere nationale Wirtschaft, wie in Österreich, einer internationalen Aktiengesellschaft zu übertragen, für die niemand als verantwortlich zeichnet und für deren Dividendenhunger wir bis zur Erschöpfung schuften sollen. Das Los, welches dem deutschen Volk durch die Gewissenlosigkeit dieser Politik zugedacht wird, wird schlaglichtartig beleuchtet, wenn man bedenkt, daß im selben Augenblick, wo Österreich von der Liste der selbständigen Staaten gestrichen wird, eine Nachricht durch die Blätter geht, nach der in Mexiko 250 000 Auswanderer aus Österreich erwartet werden.

Es ist notwendig, festzuhalten, daß hinter dem Völkerbund praktisch das internationale Bank- und Börsenkapital steht, das sich restlos in jüdischen Händen befindet. Bei Umwandlung nationaler Wirtschaft in internationale Aktiengesellschaft ist daher ein fein ausgeklügelter jüdischer Plan, und Politiker, die ihn unterstützen, treiben eine Politik der Gewissenlosigkeit. Die Vorgeschichte dieses jüdischen Planes liegt weit zurück. Die erste Etappe war die Emanzipierung des Juden, und die Revolution hat nur vollendet, was jahrelang zurücklag. Der Charakter der ganzen Politik nach Bismarck, den man mit Fug und Recht den ersten Nationalsozialisten nennen kann, war der, daß man an Stelle seiner rücksichtslosen zielsicheren Politik eine Politik der Rücksichten trieb, deren schönste Blüten ja besonders im Krieg in die Erscheinung traten. Hier vollendete sich unser Verhängnis. Der rücksichtslose Kampf, der vom Judentum des Auslands gegen uns gehetzten Völker und die geheime Wühlarbeit des von uns emanzipierten Judentums im Innern, reichten sich die Hände, unserem Volk den Dolchstoß zu versetzen. Hier ist es wesentlich, die Partei zu brandmarken, welche die jüdischen Bestrebungen, unseren Bestand als Volk zu untergraben, offensichtlich unterstützte: die Sozialdemokratie.

Die Politik des Marxismus ist die Politik der Gewissenlosigkeit in Reinkultur. Ein Blick auf den kürzlichen Parteitag zu Augsburg wird das ohne weiteres klarmachen. Man braucht nur einen Punkt herauszuziehen: die Strafrechtsreform, die sich der Marxismus im Sinne einer Strafmilderung denkt, um ermessen zu können, was für ein Grad von Gewissenlosigkeit dazu gehört, in einer Zeit allgemeiner Demoralisation Todesstrafe und Zuchthaus abschaffen zu wollen.

Eine Politik der Gewissenlosigkeit ist es weiterhin, wenn Regierungen und Parlamente nichts unternehmen, um dem Wucher- und Schiebertum zu steuern. Wenn hier die Regierung nicht in kürzester Zeit zugreift, meinte der Redner unter dem stürmischen Beifall der Versammlung, wird es noch so weit kommen, daß die Kraftwagen der Nationalsozialisten mit Galgen durch die Straßen fahren müssen. Obwohl Gewerbeschau, Passionsspiele und Oktoberfest durch den Zustrom der Fremden eine wahnsinnige Teuerung im eigenen Lande hervorgerufen haben, die man der Regierung von Anfang an vorhergesagt hatte, erwägt man schon wieder, den Fasching in irgendeiner Form zu gestatten. Sollte die Regierung sich wirklich dazu entschließen, so werden wir Nationalsozialisten dafür sorgen, daß der Fasching in diesem Jahre nicht stattfindet. Dem werktätigen Volk zuzumuten, während es arbeitet und hungert, zusehen zu müssen, wie Schieber und Schlemmer tanzen, ist eine Politik der Gewissenlosigkeit.

Die Lage, in welche uns die Politik der Gewissenlosigkeit gebracht hat, steht vor unser aller Augen. Es erhebt sich die Frage: wie ist eine Umkehr möglich? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: Rücksicht auf das eigene Volk und Schluß mit jedem Bauchrutsch vor dem fremden. Kampf der Demokratie, welche die Politik der Rücksichten ist, und deren Vertreter, die Parlamentarier, die Pioniere des Judentums sind. Wir fordern die Diktatur eines Mannes, der an Stelle der Politik der Gewissenlosigkeit eine Politik der Verantwortlichkeit vor sich und seinem Volke treibt. Wir fordern die Beseitigung einer jeden Politik, die Rücksichten auf das Ausland nimmt, und fordern eine Politik, die nur Rücksichten auf das eigene Volk kennt.

Herr Esser schloß seine Ausführungen mit den bekannten Worten Dietrich Eckarts:

Sturm, Sturm, Sturm,
Läutet die Glocken von Turm zu Turm,
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie, und gellen die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland, erwache!

Nach der Rede Essers, die mit großem Beifall der Versammlung aufgenommen wurde, betonte in einem Schlußwort Pg. Drexler sehr richtig, daß in weit strengerem Maße als der Jude diejenigen zur Verantwortung gezogen werden müssen, die durch ihre Politik der Gewissenlosigkeit es geduldet haben, daß es der Jude solange treiben konnte. Hier Abrechnung zu halten, ist Aufgabe unserer Partei, und wir sind versichert, wenn der Nationalsozialismus gesiegt haben wird